Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 17. Juli 1925.

Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 85.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Juli beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Der Dollar siegt.

Von

L. Kuk, Stadtverordneter.

Die Wirtschaftsnot Polens, besonders die Not unserer Industrie ist heute das Sorgenkind der gesamten Bürgerschaft, ob Kapitalist oder Arbeiter: „Was wird uns der Morgen bringen, wohin steuert unsere Industrie?" sind Fragen, die auf jedermanns Lippen schweben. Um diese Fragen drehen sich tausende Wirtschaftskombinationen kleinerer und größerer Leute, die im gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftssystem gezwungen sind, ihre Existenz auf die Konjunktur der einzelnen Wirtschaftszweige einzustellen.

Es ist keinesfalls ein Leichtes, diese für das ganze Land und alle Bewohner desselben so wichtigen Fragen richtig beantworten zu können. Wer ohne zu irren dies vermöchte, wäre der Finder des Steines der Weisen, gleichzeitig aber auch der Prophet, der im eigenen Lande kein Gehör findet. Und so überträgt der Kapitalist Polens oder im erweiterten Sinne der Kapitalist Europas die Lösung der Fragen seinem kapitalistischen Groß- bzw. Landesverband oder der europäischen Hochfinanz. Der Beamte oder der Mittelstand überträgt die Rätsellösung seinem Staate bzw. seinen Ministern, die er als berufen und verpflichtet hält, ihm eine bessere Zukunft zu zimmern. Der klassenbewußte Arbeiter überläßt diese Sorgen seiner gewerkschaftlichen und politischen Organisation, in der er übrigens tatkräftig mitarbeitet und die er mit Recht für berufen hält, auf der Wacht zu sein, wenn Staat und Kapitalisten sich zusammentun, um auf seine Kosten aus der Misere einen Ausweg zu suchen. Ist der Arbeiter außerdem noch davon überzeugt, daß die Sicherung seiner Existenz für die Zukunft auf internationalem Gebiet liegt, so arbeitet er mit aller Kraft für die internationale Organisierung seiner Leidensgenossen, um die ganze werktätige Bevölkerung der Welt bereit zu halten, dem Ansturm des internationalen Kapitals siegreich zu begegnen. Und hier dürfte aller Voraussicht nach der Schwerpunkt liegen, um den sich die vorgenannten Fragen drehen. Der international organisierte Arbeiter dürfte also den rechten Weg gehen, um der Not zu begegnen, die ihm durch die Kapitalisteninternationale bereitet wurde und noch bereitet wird.

Seit dem Jahre 1918, also seit der Beendigung des Weltkrieges, bemühen sich Industriegruppen einzelner Staaten vergeblich, eine Gesundung der Wirtschaftsverhältnisse ihrer Länder herbeizuführen. Dieselben vergeblichen Anstrengungen machen in der Zusammenfassung die europäischen Staaten, die in zahllosen Konferenzen verschiedenster Art bemüht waren, aus dem Kreise herauszukommen, der um sie nach 1918 geschlossen wurde. Bestimmt hätten diese Beratungen und Konferenzen ein günstigeres Ergebnis gebracht, wenn über allen diesen Verhandlungen Ehrlichkeit und Vertrauen zueinander geschwebt hätte. Die Erkenntnis, daß eine **gemeinsame** Gefahr besteht, ist sowohl in den europäischen Kapitalistengruppen wie bei den europäischen Staatenlenkern noch nicht durchgedrungen. Die Eifersüchteleien des Nachbars zum Nachbar und das Mißtrauen zueinander ist zu groß, um über die eigene Nase hinausblicken zu können, das Schwert in die Scheide zurückzustecken und eine Friedens- sowie eine Wirtschaftsfront gegen den Gegner zu schaffen, der im Anmarsch ist. Diese Rolle wird und muß nach Lage der Dinge der internationalen und sozialistisch organisierten Arbeiterschaft zufallen.

Der Weltkrieg hat das Kapital Europas über den großen Teich zu Uncle Sam geschickt. Auch das Umsatzkapital, das zur Aufrechterhaltung des Betriebes hätte dableiben müssen, und

Das Bodenreformgesetz in zweiter Lesung angenommen.

Zwei stürmische Sejmsitzungen. — Abg. Kronig von einer Sitzung ausgeschlossen.

Die letzten zwei Tage brachten im Sejm neuerlich Lärmszenen. Die Obstruktion der „Wyzwolenie" wurde durch Versprechungen des „Piast" gebrochen, daß die Anträge der „Wyzwolenie" unterstützt werden. Darauf stellten die Abgeordneten der „Wyzwolenie" ihre Obstruktion ein.

Am Dienstag meldeten sich jedoch die slawischen Minderheiten zu Wort. Es ging um die Artikel des Gesetzes, die von einer militärischen Kolonisation in den Ostgebieten und davon sprechen, daß das Land an Polen vergeben wird. Die Ukrainer sowie die übrigen Minderheiten sahen darin mit Recht den Versuch der Assimilierung ihrer Gebiete, und setzten mit einer ungewöhnlichen Obstruktion ein. Es schlossen sich daran auch die Deutschen, besonders Abg. **Kronig** an. Der Marschall versuchte sich durch die Glocke Ruhe zu schaffen. Abg. Kronig, der über die nationalistische Politik, die in den einzelnen Artikeln enthalten ist, ganz besonders scharf seinen Unwillen äußerte und nicht zu beruhigen war, wurde vom Marschall zusammen mit fünf anderen Abgeordneten von einer Sitzung ausgeschlossen.

Gestern wurde der Protest fortgesetzt. Als die entsprechenden Artikel angenommen wurden, entstanden bei den slawischen Minderheiten große Lärmszenen, denen sich auch ein Teil der Deutschen anschloß. Die Einwände der Protestierenden wurden unbeantwortet gelassen. Sämtliche Minderheiten sowie ein Teil der radikalen Bauern verließen darauf zum Zeichen des Protestes den Saal. In zweiter Lesung wurde das Gesetz zu Ende gejagt und angenommen. Der Marschall beabsichtigt, noch in dieser Woche die dritte Lesung vornehmen zu lassen.

* * *

Unser Korrespondent sendet uns über die Sitzungen folgende Berichte:

Die Dienstagsitzung des Sejm verlief wieder einmal sehr stürmisch. Diesmal betrieben die Weißrussen, Ukrainer und Kommunisten eine derartige Obstruktion, daß sich der Marschall genötigt sah, die Sitzung einigemal zu unterbrechen. Der Sturm auf den Bänken der Minderheiten begann, als man zur Abstimmung über die Artikel schritt, die die militärische Ansiedlung in den Grenzgebieten vorsehen. Während der Abstimmung über den Art. 52 stimmten die Ukrainer und Weißrussen das Lied an: „Ne para, ne para". Den Takt dazu schlugen sie mit Pultdeckeln. Als Marschall Plucinski während einer Pause im Gesang den 53. Artikel durchschmuggelte, eröffneten die Ukrainer, Weißrussen und Kommunisten einen ohrenbetäubenden Lärm. Sie zogen Pfeifen und Trompeten aus den Taschen und veranstalteten damit eine derartige Katzenmusik, daß sich der Marschall gezwungen sah, die Sitzung zu unterbrechen. Nach der Wiedereröffnung mußte die Sitzung erneut unterbrochen werden, da die Weißrussen und Ukrainer eine Pause forderten, um über ihr weiteres Verhalten zu beraten. Das Ergebnis dieser Beratung war, daß die Ukrainer und Weißrussen die Reasumption der angenommenen Artikel über die militärische Ansiedlung forderten. Marschall Plucinski ordnete eine neue Unterbrechung an und berief den Seniorenkonvent. Im Seniorenkonvent suchte man die Vertreter der Ukrainer und Weißrussen von der Zwecklosigkeit ihrer Obstruktion zu überzeugen. Die Ukrainer und Weißrussen ließen sich jedoch nichts einreden. Die Sitzung mußte also erneut eröffnet werden. Während die Abgeordneten in den Saal strömten, bestieg Abg. Taraszkiewicz mit einer großen Glocke die Tribüne. Diese Art von Obstruktion ließ die Abgeordneten vom Posener Teil des Nationalen Volksverbandes direkt rasend werden. Abg. Marweg stürzte sich wie ein entfesseltes rasendes Tier auf die Rednertribüne und versetzte dem Abg. Taraszkiewicz einen Stoß in die Seite, daß dieser von der Tribüne taumelte. Als auch noch Abg. Sawicki sich auf Taraszkiewicz stürzen wollte, griffen einige Abgeordnete der „Wyzwolenie" ein. Sie verprügelten derart Sawicki, daß er sich kaum auf den Beinen hielt. Der Marschall machte der Schlägerei ein Ende und schloß die Abgeordneten Taraszkiewicz, Marweg sowie noch weitere sechs Abgeordnete von einer Sitzung aus.

Da das Pfeifen, Zischen und Toben der Ukrainer und Weißrussen sich immer mehr verstärkte, griff der Marschall bei der Abstimmung zur sogenannten Pantoffelpost, indem die Klubvorsitzenden, die sich vor der Tribüne versammelten, sich ins Ohr sagen ließen, worüber verhandelt bzw. abgestimmt wird und das Gehörte an ihre Klubkollegen weitersagten. Auf diese Weise wurde die Abstimmung über weitere drei Artikel durchgeführt.

Gestern kam es gleich zu Beginn der Sitzung zu Protesterklärungen. Abg. Chrucki (Ukrainer) erklärte, daß, nachdem sein Klub alle parlamentarischen Mittel im Kampfe gegen die Agrarreform erschöpft hat, dieser zum Zeichen des Protestes den Sitzungssaal verläßt und erklärt, daß er den Kampf außerhalb des Sejm weiterführen werde. Nach dieser Erklärung verließen die Minderheiten den Sitzungssaal.

Es wurde zur weiteren Abstimmung geschritten. Angenommen wurde eine Verbesserung, wonach die Regierungskredite zum Erwerb der Parzellen nur an Kleinbauern und Landarbeiter erteilt werden sollen. Die Chadecja stellte dazu die Verbesserung, daß diese Hilfe zuerst den Invaliden und erst in zweiter Linie anderen Soldaten gewährt werden soll. Zu Art. 71 wurde die Verbesserung des Abg. Kwapinski angenommen, daß die Rückzahlung der Kredite erst im 5. Jahre erfolgen soll. Das ganze Gesetz wurde in zweiter Lesung angenommen. Das Gesetz erhielt die Benennung: „Gesetz über die Ausführung der Bodenreform".

Verhandlungen mit den Minderheiten.

Nach den Demonstrationen der Minderheiten fanden gestern im Kabinett des Marschalls Verhandlungen mit den Vertretern der slawischen Minderheiten statt. An denselben nahmen Abg. **Jeremicz** (Weißrusse) sowie Chrucki und Makówka (Ukrainer) teil. Die Vertreter der Rechten waren nicht anwesend. Den „Piast" vertrat Abg. Osiecki, die „Wyzwolenie" Abg. Sanojca, die P.P.S. Abg. Barlicki. Das Sejmpräsidium vertraten Marschall Rataj und die Vizemarschälle Moraczewski und Poniatowski. Die Weißrussen und Ukrainer fordern, daß das Land in den Ostgebieten an die örtliche Bevölkerung ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität parzelliert werden soll, daß die zivile und militärische Kolonisierung unterbrochen werde und daß diejenigen Artikel abgelehnt werden, die den politischen „Verbrechern" das Recht zum Erwerb des Landes nehmen. Die Vertreter der vorgenannten Parteien erklärten, daß sie diese Bemühungen der Ukrainer unterstützen können. In der dritten Lesung wollen sie die Verbesserungen der slawischen Minderheiten unterstützen.

Gleichzeitig wurden gestern mit den Vertretern des Deutschen Klubs Verhandlungen geführt, die heute fortgesetzt werden sollen. Die polnischen Linksparteien wollen den deutschen Klub veranlassen, die Obstruktion einzustellen.

* * *

Gestern fand eine Sitzung des Seniorenkonvents des Senats statt, in der beschlossen wurde, über das Bodenreformgesetz noch vor den Ferien zu beraten.

nicht nur das Reservekapital. Der gute Onkel aus Amerika hat uns den Odem ausgedrückt und das Kriegspielen abgeblasen, als er sah, daß es hohe Zeit ist, die Sklaven am Leben zu erhalten, um sie später für sich arbeiten zu lassen und dadurch seine Schätze zu vergrößern. Bequem war es für ihn, keinen der aufgeblasenen und so sehr auf die nationale und die anderen, ach so vielen, Ehren schwörenden Staaten siegen zu lassen. Alle sollen und müssen sie vor seinen Wagen gespannt werden. Jeden steckte er in die Tasche, indem er ihm zuerst das Geld abnahm und ihm dann soviel Wechsel unterschreiben ließ, daß die Zinsen allein genügen, keinen der Staaten hochkommen zu lassen. Und hier ist die Beantwortung der eingangs gestellten Fragen zu suchen.

Aktuell ist heute bei uns der Wirtschaftsstreit zwischen Polen und Deutschland. Es geht darum, daß beide Staaten ihre Produktionen loswerden wollen, um nicht im Inneren zu ersticken. Beide befinden sich in der unglücklichen Lage, eine Armee von Arbeitslosen zu besitzen, die von ihnen als Staat die Sicherstellung der Existenz, die Wahrmachung des verbrieften Rechts auf Arbeit fordern. Die Lage der beiden Länder ist gleich verzweifelnd. Und keines von ihnen besitzt die Mittel, um durch Ausbau des Landes, durch Wiederaufbau des Zerstörten und durch Anpassung der Wohnungs- und Lebensbedürfnisse an die Zahl der Bevölkerung den Arbeitslosen die Erwerbsmöglichkeit zu bieten. Der Streit wird unter zwei Kontrahenten ausgetragen, die beide nicht viel zu vergeben haben. In Deutschland krachen die Stinnes- und Kruppwerke, die typischen Vertreter der deutschen Hochfinanz, und ihnen folgen und sind vorausgegangen die vielen Tausende kleinerer und größerer als steinreich angesehener Firmen und Gesellschaften. In Polen kracht es in der Industrie. Es kriselt in den Firmen. Bankrotte werden immer zahlreicher und öfter. Ein Wirtschaftszweig folgt dem anderen. Und so wie es um Polen und Deutschland bestellt ist, ist es in den anderen europäischen Staaten, die immer noch sehr viel nationale Ehre besitzen, für die sie alles, selbst die Zukunft opfern.

Und Uncle Sam, der Geldonkel, schaut zu. Nein, er schaut nicht zu. Er ist fieberhaft bei der Arbeit. Er hat sich die Toga des großen Wohltäters umgetan und greift Polen, greift Europa unter die Arme. Er empfängt neben unserem Außenminister Skrzynski die Abgesandten anderer Länder, die kommen, um den Dollaronkel anzupumpen. Und der Dollaronkel ist nicht der schlimmste. Er verteilt seine Schätze nach rechts und links und läßt die europäischen Neffen an seinem Geldsack zupfen. Aber nicht für schöne Worte, nicht aus Liebe. O, nein! Schwere Wechsel zu sehr anständigen Zinsen müssen die mit so viel Ehre behafteten Neffen unterzeichnen, schwere Hypotheken müssen sie dem Geldonkel auf ihren staatlichen Häusern gutschreiben. Der Onkel kommt uns näher und näher, belastet unsere Hypotheken immer mehr und mehr, und ehe wir es uns versehen, wird er, wenn wir die Zinsen nicht mehr zu zahlen imstande sein werden, mitten unter uns sitzen und uns ganz onkelhaft zuflüstern: „Kinderchens, ihr wirtschaftet mit meinem Gelde schlecht, ich muß euch helfen, ich setze mich unter euch, ich breite meine schützenden Arme über euer armes Europa, das nicht mehr versteht, eine gute Buchführung zu führen."

Polnischen Städten, deutschen Städten und vielen europäischen Städten, mit Vorliebe den Hauptstädten, hat der gute Onkel bereits hilfreich zur Seite gestanden. Mit Siegesfanfaren verkünden es die dankbaren Neffen, daß die Stadt Berlin 50 Millionen vom Onkel erhalten hat, daß Polen dieselbe Summe bekommen und vorher noch mehr bekommen hat und daß in Zukunft wieder eine Sendung eintreffen wird. Uncle Sam bewilligt und steckt die schweren Hypotheken in die Tasche. Jetzt sagt er noch nichts. Er hat noch Zeit. Er wird kommen, wenn er volle Arbeit getan hat. Er wird dann nicht daran denken, den vielen Neffen die teure staatliche oder nationale Ehre zu nehmen. Er wird den Neffen diesen Sport lassen. Das Geld aber, das rollende Gold wird ihm gehören. Die Wirtschaft wird er führen und dem Neffen das Taschengeld für den Ausgehtag zahlen.

Dies in Europa in den Staaten und Städten. Und in der Industrie? Bei uns?

Auch hier hat des Onkels wohltätiger Sinn eingegriffen. Sein Kapital ist unter die Industriellen gekommen, für schwere Hypotheken, für schwere Wechsel. Er hat keine Sorge deswegen, daß unsere Industrie kein Absatzgebiet hat, daß wir Ueberproduktion haben oder daß unsere technischen Fabrikeinrichtungen nicht neuzeitig oder zu neuzeitig sind. Er gibt sein Geld ohne Kummer und sieht in der Finanzierung auch unserer Industrie ein gutes Geschäft. Er schaut optimistisch auf unsere Zukunft und wird die Industrie in Gang bringen, wenn er den Augenblick für günstig oder gekommen halten wird. Wie schwer seine Hypotheken sind, beweist der Umstand, daß eine der Lodzer Firmen für 18 000 Dollar Amerikahilfe die Hypothek ihrer Fabrik mit 70 000 Dollar belasten ließ. Dies macht der Onkel nur zu dem Zweck, damit der Industrielle nicht zu einem anderen Onkel um Geld betteln geht, sondern zu ihm kommt, damit er in Zukunft ganz sicher die Wirtschaft übernimmt. Diesen Beispielen reihen sich viele andere an. Wir kennen Fälle, wo amerikanische Vorkriegsschulden in der Lodzer Industrie mit 25, 50, 75 Prozent des Wertes liquidiert wurden und nur zu dem Zweck, damit die amerikanische Firma die Woll- und Baumwollieferung bei diesen Industriellen weiter behält. Sie fordert nicht Bargeld. Sie gibt auf Kredit und großen Kredit. Sie fürchtet die Zahlungsunfähigkeit der Firma nicht, im Gegenteil — sie sieht sie gern kommen, um schnellmöglichst die Erbschaft anzutreten.

Die Festsetzung in der polnischen Industrie ist für den Onkel auch noch aus einem anderen Grunde ein Geschäft. Unser Arbeiter arbeitet billig, produziert für einen der niedrigsten in Europa gezahlten Löhne. Auch ist er gewerkschaftlich noch nicht so stark organisiert und in nationale, mehr nationale und übernationale Gewerkschaften gespalten, so daß er dem Onkel Wachs in den Fingern ist. Dies feuert ihn noch mehr an, steigert seine Gebefreudigkeit und fördert sein Verwandtschaftsgefühl.

Die Arbeiterschaft Europas, besonders die Arbeiterschaft Polens wird es in Zukunft nicht mehr mit der schwindsüchtigen, kleinen und größeren darniederliegenden Industrie zu tun haben, die kapitalsarm und deswegen nicht so sehr kriegerisch veranlagt ist, sondern mit dem großen internationalen (lies: amerikanischen) Kapitalismus, der mit allen Hunden gehetzt und sehr fein geschliffen ist. Daß diesem Kapitalismus nur eine große und starke Arbeiterinternationale, politische und gewerkschaftliche, die Stirn wird bieten können, ist für uns klar. Dieses Gegengewicht zu schaffen, also das gegenwärtig bestehende auszubauen, muß auch im Interesse jedes Landes selbst liegen, um sich die Ueberschwemmung vom Halse zu halten. Gegenüber dem großen und mächtigen Kapitalismus muß ein ebenso mächtiger, großer und starker Sozialismus in die Kampfstellungen aufmarschieren.

Ende des französischen Linkskartells.

Die Sanierungspolitik und der Marokkokrieg haben zur Scheidung der Geister geführt.

Die Debatte über das Budget und der damit verbundenen Finanzsanierungspolitik Caillaux' hat zu heftigen Debatten in der Kammer geführt. Das Budget wurde schließlich mit 298 Stimmen der Rechtsparteien, darunter 100 Stimmen aus dem Lager des Linkskartells, gegen 228 Stimmen der Sozialisten sowie des Restes der Abgeordneten des Linkskartells angenommen.

Aus dieser Abstimmung ist ersichtlich, daß das Kabinett Painleve sich ganz auf die Seite der Rechtsparteien geschlagen hat. Es hat mit Hilfe der Reaktion von den gemäßigten Republikanern der Mitte bis zu den Royalisten der äußersten Rechten einen Sieg gegen die Mehrheit errungen, von der es sein Mandat erhalten hat. Mit den Sozialisten haben zwei Drittel der Radikalsozialen und die Hälfte der republikanischen Sozialisten, der Partei, der Painleve und Briand selbst angehören, gegen das Kabinett gestimmt. Die seit Wochen andauernde Krise ist damit zum offenen Ausbruch gekommen. Painleve und Briand haben nicht einen Augenblick gezögert, ihren Ministerposten nicht nur die eigene politische Vergangenheit, sondern auch daß Kartell selbst zu opfern, das seit Montag nacht zu bestehen aufgehört hat. Die Opfer, welche die sozialistische Fraktion seit Wochen um die Erhaltung der Koalition willen — die dem Volkswillen vom 11. Mai des letzten Jahres entsprach und bei den Gemeindewahlen dieses Frühjahrs die Feuerprobe bestanden hatte — auf sich genommen hat, sind leider vergeblich gebracht worden. Vergebens haben in der Nachtsitzung die Genossen Leon Blum und Bédouce den Ministerpräsidenten und den Finanzminister beschworen, den Sieg der Linken vom 11. Mai nicht aufs Spiel zu setzen. Ihre Mahnung ist ungehört verhallt. Caillaux hat seine Unnachgiebigkeit mit Gründen des „nationalen Interesses", mit der unerläßlichen Rücksicht auf die Sanierung des Haushalts begründet, um derentwillen er auf keine der bisherigen Einnahmequellen verzichten könne.

In Wirklichkeit ist das, wie Leon Blum schlagend und unwiderleglich nachwies, ein rein demagogisches Argument. Denn im gleichen Augenblick, wo die Regierung die von der Linken im Interesse der Senkung der Lebenshaltungskosten einmütig geforderte Entlastung des Kleinhandels und des Handwerks von der Umsatzsteuer ablehnte, hat sie durch Befreiung der neuen wertbeständigen Anleihe von allen Steuern den besitzenden Klassen ein Steuergeschenk gemacht, das, wie Bédouce nachwies, auf mindestens 3 Milliarden jährlich zu beziffern ist.

Die nach der entscheidenden Sitzung erfolgte Schließung des Parlaments gibt dem Ministerium Painleve Ellenbogenfreiheit bis zum Wiederzusammentritt im Herbst. Zwei Probleme sind es vor allem, die es in der Zwischenzeit zu lösen haben wird: das Marokko-Abenteuer und die Sanierung der Finanzen und der Währung. Das Parlament ist dabei auf die Dauer von fast vier Monaten ausgeschaltet.

Die Folgen des Zollkrieges.

Große Betriebseinschränkungen in Oberschlesien.

Abg. Kronig führt eine Delegation zum Arbeitsminister.

Am Mittwoch sprach beim Abg. Kronig in Warschau eine Delegation der Betriebsräte der Bismarck- und Falwahütte vor. Die Delegation wurde vom Abgeordneten des Oberschlesischen Sejm, Buchwald, geführt. Abg. Kronig führte eine Konferenz mit dem Arbeitsminister herbei, an der außer den Genannten noch die Abgeordneten Pankratz und Zulawski (P.P.S.) teilnahmen. Die Sprecher wiesen an Hand von statistischem Material nach, daß die Betriebseinschränkungen in Oberschlesien erschreckende Formen angenommen haben. Der Wirtschaftskrieg zwischen Deutschland und Polen verschärfe die Lage täglich. Wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, so werden weitere Tausende von Arbeitern arbeitslos. Die Folgen der Arbeitslosigkeit seien nicht abzusehen.

Arbeitsminister Sokal nahm die Berichte mit großem Interesse entgegen und versprach, mit dem Handelsminister sich zu verständigen. Da der Minister die Wichtigkeit der Angelegenheit der Betriebseinschränkungen eingesehen hat, setzte er für heute eine zweite Konferenz an, an der auch noch andere Minister teilnehmen werden.

* * *

Polen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen bereit — und weitere Einfuhrverbote.

Während die polnische Handelsdelegation in Berlin sich bereit erklärt hat, wieder in Verhandlungen mit den deutschen Vertretern einzutreten, um die deutschen Vorschläge nochmals nachzuprüfen und eventuell neue Gegenvorschläge zu machen, hat das Wirtschaftskomitee des polnischen Ministerrats beschlossen, die Liste der zur Einfuhr verbotenen deutschen Waren um chemische, technische und elektrotechnische Maschinen, sowie um weitere Industrieerzeugnisse zu erweitern, um nunmehr diejenigen deutschen Waren auszusperren, deren Einfuhrwert im Vorjahre insgesamt 100 Millionen Zloty ausmachte.

Das Arbeitslosenfürsorgegesetz.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sejmsitzung steht die Besprechung des Arbeitslosenfürsorgegesetzes. Es ist eine starke Debatte zu erwarten, u. a. wird auch Abg. Kronig das Wort ergreifen, um die Stellung der D. A. P. zu dieser Frage zu präzisieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bereits diese Sitzung über das Arbeitslosenfürsorgegesetz entscheiden wird.

Die Hetze hat begonnen.

In Posen fand die Sitzung des Verbandes der sozialen Selbsthilfe statt, in der sich die Herren Chjenisten über den Pakt der Regierung mit den Juden unterhielten. Es wurden scharfe Proteste „gegen die Bevorzugung der Juden vor den Polen" abgefaßt. Gleichzeitig beschloß der löbliche Verband einige öffentliche Versammlungen abzuhalten, um die polnischen Wähler über die Bedeutung des Paktes „aufzuklären". Die Proteste sind unter anderen vom Abg. Rzepecki vom Nationalen Volksverband unterzeichnet.

So sieht in der Praxis die Verordnung der Regierung aus, die den Antisemitismus in Polen abschaffen will.

* * *

Für heute abend ladet der „Rozwój" die Mitglieder des Nationalen Volksverbandes zu einem Vortrag ein, den der Stadtpräsident Cynarski über das

Thema „Die Endecja und der Pakt mit den Juden" halten wird. Da in der Einladung ausdrücklich gesagt ist, daß nur Mitglieder gegen Vorzeigung der Eintrittskarten zu dem Vortrag Eintritt haben, so kann man sich lebhaft vorstellen, daß der Herr Stadtpräsident sich nicht sehr lobend über den Pakt aussprechen wird.

* * *

Die „Gazeta Warszawska" stellt bei der Besprechung des Paktes fest, daß man, obwohl der Pakt geschlossen wurde, sehr gut auch weiter Antisemit bleiben kann. Im Interesse eines jeden Polen liegt es außerdem, die jüdischen Bemühungen über die Erweiterung der Chederschulen zu unterstützen, da man mit einem religiösen Juden viel eher fertig wird als mit einem Freidenker oder gar einem Sozialisten.

Der Lemberger Prozeß.

Die weiteren Verhandlungen brachten neue Sensationen. Mykietyn sagte aus, daß der Gerichtsprotokollführer Dr. Piotrowski ihn überredet habe, auszusagen, daß die Juden M. veranlaßt hätten, zu zeugen, um den Prozeß auf eine falsche Bahn zu bringen. Dr. Piotrowski wurde infolgedessen von seinem Amt abberufen, um die Aufklärung der Angelegenheit zu ermöglichen.

M. sagte aus, daß er als Zeugegeld 400 Zl. von Polizeiinspektor Sawicki, 300 von Inspektor Piontkiewicz und 200 vom Mitangeklagten Jäger erhalten habe. Nachdem am Nachmittag die Verhandlungen nach der Unterbrechung wieder aufgenommen wurden, beschwerte sich Mykietyn, daß in seiner Gefängniszelle eine Revision vorgenommen wurde, wobei ihm sämtliche Notizen verschwunden sind, die er zu seiner Verteidigung benötigt. Der Vorsitzende erklärte, daß die Revision vom Untersuchungsrichter angeordnet wurde, um nachzuprüfen, ob M. in seinen Notizen ihn belastendes Material habe. Die Durchsicht des Materials ergab jedoch ein negatives Resultat. Der Vorsitzende gab M. die Notizen im Gerichtssaale zurück.

Polenfeindliche Demonstrationen der Ssowjets.

Frunse rasselt mit dem Säbel.

Anläßlich der Feier der fünfjährigen Wiederkehr des Tages, daß die Ssowjets Minsk erhielten, werden in Minsk große antipolnische Demonstrationen geplant. Es sind zahlreiche Triumphbogen und Rednertribünen aufgebaut worden. Der Leiter des russischen Heeres und der russischen Marine Frunse und der gleichfalls berühmte Reitergeneral Budienny sind bereits eingetroffen. Bauern und Militär werden gegen Polen aufgerufen und es wird ihnen klar gemacht, daß ein Krieg mit Polen nicht unmöglich sei. Auf den Uebungsplätzen von Minsk sollen Manöver mit Giftgasen abgehalten werden. Unter der Dorfbevölkerung des Grenzstreifens auf polnischer Seite entstand große Bestürzung, da sich an der Grenze zahlreiche Abteilungen ssowjetischer Artillerie, Maschinengewehre und Flugzeuggeschwader zeigen.

Wie man durch diese Maßnahme zu einer Einigung gelangen will, das ist ein Rätsel, das zu lösen wohl Warschau übernehmen müßte.

Der Krieg zwischen dem Vatikan und der Tschechei.

Der Papst lenkt ein.

Vatikanische Kreise bestreiten, daß ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Tschechoslowakei vorliege oder auch nur unmittelbar bevorstehe, vielmehr seien die beiderseitigen diplomatischen Vertreter nicht abberufen, sondern nur vorläufig zurückgerufen worden, so daß in deren Abwesenheit die Prager Nuntiatur und die tschechische Gesandtschaft in Rom unter der Leitung von Geschäftsträgern weiter arbeiten. Die Berufung des Nuntius nach Rom hatte den Charakter eines feierlichen Protestes, während der Gegenschritt der tschechoslowakischen Regierung nach Diplomatenbrauch unvermeidlich war. Die katholische Kirche muß Huß nach dem Spruche des Konstanzer Konzils als Ketzer betrachten und kann auf die nationale Bedeutung von Huß keine Rücksicht nehmen, zumal da die Katholiken in der Tschechoslowakei die Mehrheit bilden. Der Vatikan hegt das Vertrauen, daß die Prager Regierung die eigenen Schwierigkeiten nicht vergrößern werde, indem sie ihren nationalen Kämpfen noch einen Kulturkampf hinzufügt.

Die deutsche Antwort an Briand

Die deutsche Antwort auf die französische Note in der Sicherheitsfrage ist noch nicht fertiggestellt. Der von Stresemann ausgearbeitete Entwurf hat auf den schärfsten Widerstand der Deutschnationalen gestoßen. Die Deutschnationalen haben eine regelrechte Hetze gegen Stresemann eröffnet. Sie fordern dessen Rücktritt, weil Außenminister Stresemann angeblich Deutschland verraten hat und weiterhin verraten will. Durch diese andauernden Vorstöße der Deutschnationalen befindet sich das ganze Kabinett in Schwierigkeiten. Reichskanzler Dr. Luther ist jedoch bemüht, im gegenwärtigen Augenblick keine Regierungskrise ausbrechen zu lassen.

Die Wahl Caillaux zum Senator.

Auf 731 Stimmen erhielt Caillaux 641. Seine Wahl bei einem solchen Stimmenverhältnis ist von großer politischer Bedeutung. Selten hat ein Kandidat in Frankreich mit solch überwältigender Mehrheit gesiegt. Caillaux wird nun in der Kammer sitzen, die vor wenigen Jahren das Urteil über ihn gefällt hat. Caillaux' Stern steigt. Auch die fast einstimmige Annahme des französischen Budgets ist sein Sieg.

Der Affenprozeß.

Der Affenprozeß gegen den Prof. John Scope nahm bereits seinen Anfang. Schon bei der Auslosung der Geschworenen kam es zu erregten Szenen. Der Staatsanwalt erklärte, daß er die Absichten der Verteidigung, den Beweis für die Wahrheit der Entwicklungstheorie anzutreten und erste wissenschaftliche Größen ins Treffen zu führen, durchkreuzen werde. Während die Staatsanwaltschaft gegen keinen der vorgeschlagenen Geschworenen Einspruch erhob, unterwarfen die Verteidiger jede von ihnen einem Kreuzverhör über ihre Stellung zur Bibel und zum Darwinismus. Unter den endlich gewählten Geschworenen sind sechs Baptisten, drei Methodisten, ein Dissident. Die religiöse Einstellung der übrigen ist unbekannt. Der Richter, der den Geschworenen den Eid abnahm, ermahnte sie, den Fall nicht außerhalb des Gerichtsgebäudes zu erörtern und an keiner der zahlreichen Versammlungen für und gegen die Darwinsche Theorie teilzunehmen. Der Anwalt der Verteidigung Darrow setzte sich in geschickter Weise mit den Geschworenen auseinander, von denen drei des Lesens unkundig sind. Darrow erklärte nämlich, er sei mit der Zusammensetzung der Geschworenenbank zufrieden. Er hätte niemals damit gerechnet, daß zwölf Männer mit vollkommenster Schulbildung als Richter fungieren würden, er sei zufrieden, daß er es mit Bürgern zu tun hätte, die klarblickende und ernste Menschen wären. Diese Worte, die der bekannte Verteidiger ohne jeden Anflug von Ironie äußerte, verfehlten ihren guten Eindruck auf die Geschworenen nicht.

Der Lautsprecher konnte bisher nicht in Tätigkeit treten, da die Volksmassen vor dem Gerichtsplatz durch ihre religiösen Gesänge alles übertönen. Die Bestrebungen, Ruhe zu schaffen, waren erfolglos. Der Massen, die nach Dayton gekommen sind, hat sich ein religiöser Wahnsinn bemächtigt. Es hat sich sogar eine neue Sekte gebildet, die unter Bäumen religiöse Verzückungstänze nach dem Muster afrikanischer Negertänze vorführt.

Die von anderen Ortschaften herbeigeholten Polizeitruppen sind machtlos, den Verkehr in dem kleinen Ort zu steuern sowie die Ordnung aufrecht zu halten. Von den Volksmassen werden nicht einmal die elementarsten sanitären Vorschriften eingehalten, so daß bereits Fälle von Typhus registriert wurden.

Lokales.

Einberufung der Jahrgänge 1899 und 1900 zu Uebungen. Auf Grund der Verordnung des Kriegsministeriums vom 10. Februar 1925 werden in diesem Jahre die Reservisten der Jahrgänge 1899 und 1900 zu vierwöchentlichen Uebungen einberufen. Die Einberufung geschieht durch namentliche Aufforderungen. Die Einberufenen haben sich auf dem kürzesten Wege nach der in der Stellungskarte angegebenen Formation zu begeben. Von den Uebungen befreit sind u. a.: Reservisten, die bis zum Jahre 1926 zurückgestellt wurden, oder erst in diesem Jahre aus dem Militär entlassen wurden. Außerdem können Reservisten von den Uebungen befreit werden, wenn sie im Staatsdienst bzw. die einzigen Ernährer der Familie sind. Sie müssen jedoch diesbezügliche Gesuche an die örtliche P. K. U. richten.

Die Reservistenunterstützungen. In den allernächsten Tagen werden die Unterstützungen an die Reservisten der Jahrgänge 1899 und 1900 ausgezahlt. Dazu muß ein Auszug aus dem Meldebuch vorgelegt werden, der die Namen und den Verwandtschaftsgrad der Familienmitglieder feststellt, die von dem Reservisten unterhalten werden. Der Auszug muß von der Polizei bestätigt sein. Außerdem muß eine Bescheinigung des Arbeitgebers über die Höhe des Lohnes vorgelegt werden. Die Registrierung nimmt die Abteilung für soziale Fürsorge beim Magistrat, Moniuszki 10, vor. Die Unterstützungen betragen von 75 Groschen bis 1 Zloty täglich.

Die städtischen Beamten haben dem Wojewodschaftsamt ein Memorial unterbreitet, in dem sie gegen die ungerechte Klassifikation protestieren.

Der Landarbeiterstreik, der für den 20. Juli proklamiert war, wurde abgeblasen, da sich die Regierung bereit erklärte, ein Schiedsgericht zur Schlichtung des Streites einzusetzen.

Die 15000 Zloty Unterstützungen für die arbeitslosen Angestellten wurden am Dienstag im Arbeitslosenamt ausgezahlt.

Keine Beilegung des Konflikts in der Widzewer Manufaktur. Vorgestern abend wurde an der Rokociner Chaussee unter freiem Himmel eine Versammlung der Arbeiter abgehalten, die darüber entscheiden sollte, ob die neuen Bedingungen der Firma angenommen oder abgelehnt werden sollen. Es referierten Vertreter des Klassenverbandes und des Verbandes „Praca". Einige Arbeiter erklärten, daß angesichts der kritischen Zeit ein Dauerstreik, für den sich die Firma rüstet, nicht angebracht sei. In der Abstimmung erklärte sich die Mehrheit für die Aufnahme der Arbeit zu den Bedingungen, die die Firma gestellt hat. Als gestern die Streikenden zur Arbeit antreten wollten, forderte die Direktion von einer gewählten Delegation, daß diese im Namen aller Arbeiter sich verpflichten solle, daß in Zukunft alle Streiks unterbleiben werden. Eine solche Erklärung weigerte sich die Delegation zu unterzeichnen. Arbeitsminister Wojtkiewicz mußte intervenieren. Seine Bemühungen waren jedoch erfolglos, da die Direktion von den Delegierten der Arbeiterschaft eine schriftliche Benachrichtigung forderte, daß die Streikenden die Arbeit zu den neuen Bedingungen aufnehmen wollen. Da die Delegation sich weigerte, diese Erklärung abzugeben, mußten die Verhandlungen abgebrochen werden. Arbeitsinspektor Wojtkiewicz hat sich jedoch mit dem Wojewoden Darowski sowie mit dem Arbeitsministerium in Verbindung gesetzt, um durch Intervention des Wojewoden den Streik, von dem 3000 Arbeiter betroffen wurden, wie am schnellsten beizulegen.

Widzew macht Schule. In der Fabrik von Dzialowski, Kaliska 16, wurde den Arbeitern gekündigt. Nach Ablauf der Kündigungsfrist erklärte der Besitzer, den Betrieb wieder aufzunehmen, wenn sich die Arbeiter mit einer Lohnkürzung um 15 Prozent einverstanden erklären werden. Die Arbeiter verneinten und forderten Bescheinigungen für das Arbeitslosenamt, die D. herauszugeben sich weigerte. Infolgedessen haben Verbandsvertreter beim Arbeitsamt interveniert.

Eine Ausstellung der Krankenkassen. In Warschau wurde am Montag eine Ausstellung der Krankenkassen eröffnet. Die Lodzer Krankenkasse hat die Photographien ihrer Anstalten, statistisches Material usw. ausgestellt. Aus der statistischen Zusammenstellung über alle Krankenkassen geht hervor, daß die Kassen über 4 Millionen Versicherter zählen. 2500 Aerzte arbeiten in denselben. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1924 die Summe von 113 Millionen Zloty. Die Kassen besitzen 312 Ambulatorien und 55 Spitäler.

Ssowjeteinkäufe. Vorgestern wurden die Verhandlungen mit den Ssowjetvertretern in Sachen des Ankaufs von Textilwaren abgeschlossen. Die Ssowjets kauften für anderthalb Millionen Goldrubel bei 100prozentigem dreimonatlichen Kredit.

Die Mörder des Polizisten festgenommen. Die Verfolgung der Mörder des Polizisten, der im Walde bei Wielun ermordet wurde, ist sofort aufgenommen worden, wobei der Polizist Kramara schwer verwundet wurde. Gestern wurden beide Mörder festgenommen. Es sind dies die Einwohner von Posen, Stefan Wojciechowski und Wawrzyniec Karas. Sie werden vor das Feldgericht in Lodz gestellt.

Verurteilung eines Redakteurs. Der Lodzer „Expreß" hat am 3. Februar einen ausführlichen Bericht über die Judenexzesse vom Vortage in der Altstadt gebracht. Der Bericht enthielt auch eine scharfe Kritik des Kommuniques des Regierungskommissariats, in dem das Regierungskommissariat festgestellt hatte, daß kein Pogrom in der Altstadt stattgefunden, sondern daß vielmehr Ruhe und Ordnung geherrscht habe. Der diesbezügliche Artikel trug die Ueberschrift: „Die blutige Wirklichkeit in der Altstadt und der Optimismus der chinesischen Mandarine". Wegen dieses Artikels, besonders jedoch wegen des Titels, durch den sich das Regierungskommissariat am meisten getroffen fühlte, hatte sich gestern der verantwortliche Redakteur des „Expreß", Burman, vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten. Das Gericht sah die Lächerlichmachung der Behörden für erwiesen an und verurteilte Burman zu einer Geldstrafe in Höhe von 200 Zloty.

Pferderennen in den Kanalisationslöchern. Die Kanalisationsarbeiten an der Andrzejastraße gehen langsam vorwärts. Die tiefen Löcher werden jedoch nicht genügend verdeckt. Am Dienstag abend ist ein feuriger Gaul des Herrn Sommer, der sich von einem Wagen losriß und große Freude über die erlangte Freiheit zeigte, auf die Kanalisationslöcher losgestürzt und landete einige Meter unter der Erdbodenfläche. Herbeigeholte Feuerwehrleute zogen den Hengst heraus. Der abgekühlte Gaul konnte wieder eingespannt werden. Dem Magistrat ist eine bessere Verdeckung der Löcher zu empfehlen. Vorläufig war es nur ein Pferd. Aber auch Menschen können durch die Oberflächlichkeit der Arbeiten Schaden erleiden.

Gastreisen Lodzer Diebe. Drei Lodzer, Salomon Percowicz, Wolf Konzens und Max Berman, die sich seit längerer Zeit in Berlin aufhielten, erklärten einem Berliner Juwelier, Herrn Burgraf, daß sie einem reichen Amerikaner Juwelen verkaufen können. Der leichtgläubige Burgraf händigte den Spitzbuben Wertsachen für 42000 Goldmark aus, mit denen sie verschwanden. Herr Burgraf kam nach Lodz und wandte sich an die hiesige Polizei um Hilfe. Nachforschungen bei Verwandten ergaben jedoch, daß die Spitzbuben ein anderes Land vorgezogen haben, um die Beute in Sicherheit zu bringen. Herr Burgraf ist, um eine Erfahrung reicher, nach Berlin zurückgereist.

Kommunistenprozeß. Vorgestern verurteilte das Lodzer Bezirksgericht den 20jährigen Kazimierz Kaluzny wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Jugendorganisation und Verbreitung von kommunistischen Flugblättern zu zwei Jahren Festung und Verlust der Rechte unter Anrechnung der Untersuchungshaft. — An demselben Tage wurde vom Bezirksgericht der 17jährige Markus Kirszbaum für die Verbreitung kommunistischer Flugblätter in einer Versammlung der unabhängigen Sozialisten zu anderthalb Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Selbstmord eines Industriellen. Gestern vormittag hat sich der Lodzer Fabrikant Braun in seinem Büro an der Sienkiewiczstr. 3/5 durch einen Revolverschuß das Leben genommen. Der Selbstmörder hat drei Briefe zurückgelassen und zwar an seine Frau, seinen Bruder sowie an seinen Kompagnon Hurwicz. Wie festgestellt, haben finanzielle Schwierigkeiten Braun in den Tod getrieben.

Ehrlich, der Spitzbube. Ein Aron Kirschtein machte im Eisenbahnzug die Bekanntschaft dreier Reisender, mit denen er ein Kartenspiel begann. Als K. 80 Zloty verloren hatte, machte er nicht mehr mit. In Skierniewice, wo er aussteigen wollte, stellte er fest, daß ihm die Brieftasche mit 3000 Zloty gestohlen wurde. Er benachrichtigte sofort die Polizei, die einen der Diebe, namens Ehrlich, verhaftete. Das Geld hatten jedoch die anderen, denen es gelang, zu entkommen.

Sport.

Hakoah (Wien) — Ł. K. S. 3:1 (2:1)

Dieses Spiel war das am wenigsten interessante, das uns Hakoah in Lodz gezeigt hat. Weder Nemes noch Eisenhoffer zeigten ihre Klasse. Auch Ł. K. S. spielte schläfrig. Das ganze Treffen war mit einem Wort eine große Enttäuschung.

Das erste Tor schossen in der 2. Minute die Lodzer. In der ersten Halbzeit konnte Hakoah dann nicht nur ausgleichen, sondern auch noch ein zweites Tor schießen. In der zweiten Halbzeit war Hakoah derart überlegen, daß Ł. K. S. notgedrungen sich auf die Verteidigung beschränken mußte. Die einzelnen Durchbrüche waren belanglos.

Von den Lodzer Spielern war der junge Ciechecki ganz ausgezeichnet. Auch Janczyk war gut. Dagegen hat Durka völlig versagt. Sein Solospiel brach stets an der Verteidigung zusammen. Von der Elf der Hakoah hat sich keiner der Spieler hervorgetan. Nur Fabian hatte in der ersten Halbzeit des öfteren Gelegenheit, einige schöne Bälle zu halten.

Schiedsrichter Wieliszek war nicht auf der Höhe. Seine Schuld ist es auch, wenn das Spiel so schläfrig und uninteressant verlief. Die vielen „Kalosz" waren nicht unberechtigt. A.

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Zu der Verlängerung der Arbeitslosenunterstützungen. Bei der letzten Demonstration vor dem hiesigen Magistrat erklärte der Bürgermeister Grzyzel den versammelten Arbeitern, daß Unterstützungen nur durch Interventionen bei der Behörde erreicht werden können. Daraufhin wählten die Arbeitslosen als Delegierten das Vorstandsmitglied der D. A. P. Reinhold Jende und ersuchten den Bürgermeister Grzyzel zusammen mit dem Delegierten nach Warschau zu reisen. In Warschau intervenierte die Delegation bei der Verwaltung des Arbeitslosenfonds, im Arbeitsministerium sowie bei den Abgeordneten Kronig und Ziemięcki. Das Ergebnis dieser Reise war die Aenderung des Standpunktes der Wojewodschaft und die darauf erfolgte Verlängerung des Termins der Auszahlung bis zum 1. August.

— In der letzten Stadtratssitzung wurde beschlossen, als Bauplatz für den städtischen Schlachthof einen Platz am Ende der Laskastraße und einen solchen für die 4-klassige Volksschule am großen Ringe zu bestimmen. Mit dem Bau des Schlachthofes wird in den nächsten Wochen begonnen werden.

Mit dem Bau der zerstörten Wohnhäuser haben einige Bürger in unserer Stadt bereits begonnen. Am Freitag voriger Woche wurden an die Besitzer der zerstörten Häuser von der Starostei 300 Meter Bauholz zu günstigen Bedingungen (10jähriger billiger Kredit) verteilt.

E. B. Alexandrow. Uns wird geschrieben: Das große Sängerfest des Kirchen-Männergesangvereins „Polyhymnia" findet, wie angekündigt, am Sonntag, den 19. Juli im Garten des festgebenden Vereins an der Zielonastraße Nr. 5 statt. Das überaus reichhaltige Programm, wie Chorgesänge der einzelnen Vereine, Massenchöre, Pfandlotterie, Scheibenschießen, Glücksrad, Kahnfahrt usw. wird den Besuchern gewiß viel Abwechslung bieten. Die Reineinnahme des Festes soll dazu dienen, um den Ausbau unseres Vereinsheimes zu ermöglichen. Die gemeinsamen Bemühungen seitens unserer Vorstände bei der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine hatten Erfolg, denn es erklärten sich in liebenswürdiger Weise mehrere Gesangvereine aus Lodz und Umgegend zur aktiven sowie passiven Mitarbeit bereit. Da der Vereinsgarten von 8 Uhr morgens ab geöffnet sein wird, so werden schon am Vormittage Gäste erwartet. Für Mittagessen ist gesorgt. Buffett am Platze. Von 2 Uhr nachmittags ab wird die hiesige Feuerwehrkapelle konzertieren, während am vormittag der Posaunistenchor Musikvorträge bieten wird. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 26. Juli statt.

Zyrardow. Tragischer Tod eines Liebespärchens. Letzten Sonnabend ereignete sich in Zyrardow ein tragischer Unfall. Der 19jährige Jankel Dorenbus spazierte mit seiner Geliebten Genia Wolanowicz im „Schwarzen Wäldchen". Auf dem Rückwege gingen sie am Bahngleis entlang und wurden von dem aus Grodzisk kommenden Zuge erfaßt. Die Leichen der jungen Leute wurden erst nach einigen Stunden von einem Bahnwärter gefunden. Das Unglück wurde durch den Nebel hervorgerufen, der so stark war, daß weder der Lokomotivführer noch die jungen Leute selbst die Gefahr rechtzeitig bemerken konnten.

Kurze Nachrichten.

Die Interpellation in der Ilinicz-Affäre. Mehrere polnische Sejmfraktionen brachten beim Ministerpräsidenten Grabski und beim Kriegsminister Sikorski eine Interpellation ein, die Aufklärung über die Spionagetätigkeit des Ilinicz und seiner Genossen verlangt.

Skrzynski in Amerika. Außenminister Skrzynski ist bereits in Amerika angekommen. In Neuyork wurde er von Vertretern der Regierung empfangen.

Herriot — Senator. In den Ergänzungswahlen zum Senat in Paris wurde Herriot gewählt.

Kommunistenverschwörung in der Türkei? Nach telegraphischen Meldungen wurde in Konstantinopel eine Gruppe von Kommunisten verhaftet, denen vorgeworfen wird, eine Verschwörung zum Sturz der Regierung vorbereitet zu haben.

Eine zweite Nordpolreise. Der Engländer Mac Millan hat aus Lavradoc eine Nordpolexpedition angetreten.

Durch einen Kanonenschuß fünf Personen getötet. An einer Feier der „Gesellschaft der Rennfreunde" in Hannover nahm auch die Artillerie teil. Ein Zuschauer machte sich an einem Zünder zu schaffen und verursachte einen Artillerieschuß. Fünf Personen wurden getötet, einige verwundet.

Von der Deutschen Arbeitspartei

Sitzung des Hauptvorstandes.

Montag, den 20. Juli, 7 Uhr abends, findet im Lokale der Redaktion die Sitzung des Hauptvorstandes statt. In Anbetracht der wichtigen und weittragenden Tagesordnung ist das pünktliche Erscheinen aller Mitglieder unbedingt notwendig.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Die Bürositzung der Internationale.

Die Bürositzung der Sozialistischen Arbeiterinternationale, die vor einigen Tagen in London tagte, ist vornehmlich wegen des sogenannten Sicherheitspaktes einberufen worden, über den gegenwärtig die Regierungen Englands, Frankreichs und Belgiens mit der deutschen Regierung verhandeln. Die Bedeutung dieser Verhandlungen für die Sicherung des Friedens in Europa ist so groß, daß die sozialistischen Parteien versuchen müssen, diese Verhandlungen zu beeinflussen.

Die Sitzung des Büros fand unter dem Vorsitz Hendersons statt. Anwesend waren: Henderson (England), Renaudel (Frankreich), Wels (Deutschland), De Brouckere (Belgien), Bauer (Oesterreich), Dan (Rußland, S. D. A. P.), Adler (Sekretär), ferner mit beratender Stimme Soukup (Tschechoslowakei, Tschechische S. P.), Czech (Tschechoslowakei, Deutsche S. P.), Allen, Mrs. Bell, C.R.Buxton, Shaw (England).

Aber so ernst die Meinungsverschiedenheiten in der Garantiefrage zwischen der englischen Arbeitspartei und den sozialistischen Parteien des Kontinents sind, so war es doch in der Londoner Bürositzung nicht allzu schwer, für die nächsten Verhandlungen einheitliche Richtlinien festzusetzen. Vorläufig liegt ja der Sicherheitspakt noch gar nicht vor, sondern erst die Antwort der französischen und der englischen Regierung auf das deutsche Angebot und diese Antwort enthält nur ganz allgemein gehaltene Grundsätze für diesen Sicherheitspakt. Man war nun in London vollkommen einig darüber, daß die sozialistischen Parteien zunächst ihre Anstrengungen darauf konzentrieren müssen, eine Aenderung der von Chamberlain und Briand vereinbarten Grundsätze anzustreben. Die Resolution, die in London einstimmig angenommen wurde, besagt darüber folgendes:

1. Die Internationale zieht das Macdonald-Herriotsche Genfer Protokoll über Sicherheit und Abrüstung jedem engeren Sicherheitsvertrag vor, sie wird die Verhandlungen über den engeren Sicherheitsvertrag zur Propagierung der Grundsätze des Genfer Protokolls ausnützen und die ihr angeschlossenen Parteien werden ihren Einfluß vor allem darauf richten, daß in den engeren Sicherheitsvertrag nichts aufgenommen werde, was der späteren Verwirklichung des Macdonald-Herriotschen Protokolls hinderlich sein könnte.

2. Die sozialistischen Parteien verlangen, daß die Schiedsgerichtsverträge zwischen Deutschland einerseits, Polen und der Tschechoslowakei anderseits, die gemäß der Chamberlain-Briandschen Antwort an Deutschland abgeschlossen werden sollen, nicht, wie dies in dieser Antwort vorgesehen ist, unter die einseitige Garantie Frankreichs, das doch der Verbündete Polens und der Tschechoslowakei ist, sondern unter eine wirklich internationale, wirklich unparteiische Garantie gestellt werden.

Die größte praktische Bedeutung hat offenkundig dieser zweite Punkt. Denn gerade diese Frage wird in den nächsten Wochen in den Verhandlungen zwischen Deutschland und den Westmächten die wichtigste Streitfrage sein. Daß die Sozialistische Arbeiterinternationale in dieser Streitfrage durch einstimmigen Beschluß die Forderung der französischen Regierung abgelehnt hat, hat um so größere praktische Bedeutung, als ja die französische Regierung jetzt auf die sozialistischen Stimmen angewiesen und in Belgien ein Sozialist Minister des Aeußern ist.

War die Diskussion über den Sicherheitspakt durch die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem englischen und dem kontinentalen Sozialismus beherrscht, klangen in der Diskussion über Marokko die Gegensätze nach, die in der Kriegszeit innerhalb aller sozialistischen Parteien bestanden, so war dagegen das Büro völlig einig in der Beurteilung der Ereignisse in China. Die Resolution der Londoner Sitzung verpflichtet alle sozialistischen Parteien zur Solidarität mit den erwachenden chinesischen Arbeitern, zur Unterstützung des Kampfes gegen ihre Ausbeutung durch europäische Kapitalisten und gegen die Knechtung ihres Landes durch die europäischen Regierungen. A.

Arbeiterkonferenzen in London.

Bei der am 8. Juli in London begonnenen Konferenz der Internationalen Bergarbeiterföderation wurden Abgeordnete von Frankreich, Belgien, Deutschland, Tschechoslowakei und Holland begrüßt und über die beispiellos schwierige Lage referiert, denen die Arbeiter gegenüberstehen. Es wurde beschlossen, eine Delegation, bestehend aus englischen, belgischen, deutschen und polnischen Bergleuten nach Rußland zu senden, um die dortigen Betriebsmethoden zu studieren.

In der Konferenz der Eisenbahner-Gewerkschaft opponierte der bekannte Labourführer Thomas gegen den Vorschlag einer höheren Arbeitslosenunterstützung, die zur Arbeitsscheu verleite. Des weiteren wandte er sich gegen ssowjetrussische Methoden, die mehr und mehr Eingang in die englische Arbeiterschaft fänden und die er bekämpfen werde.

Chamberlain über die Ssowjets und China.

In der letzten Unterhaussitzung erklärte Chamberlain auf die Frage mehrerer Labourabgeordneten, daß die englische Regierung gegenwärtig keine Aktion plane, wodurch die diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland zum Abbruch kommen könnten. Die Regierung müsse sich aber gleichwohl ihre Handlungsfreiheit vorbehalten. Wenn eine Aenderung in den Beziehungen mit Ssowjetrußland eintreten sollte, so würde das Parlament verständigt werden. Ueber China befragt, erklärte Chamberlain, daß das diplomatische Corps in Peking gegenwärtig die Beantwortung der sogenannten Note der 13 Forderungen Chinas prüfe. Die englische Regierung habe keine Kenntnis davon erhalten, daß zwischen einzelnen Gesandten in Peking eine Meinungsverschiedenheit über die Beantwortung der einen oder anderen chinesischen Forderung bestehe. Er wisse wohl, daß Deutschland, Oesterreich und Rußland auf das Exterritorialitätsrecht in China verzichtet hätten. England denke aber nicht daran, das Beispiel dieser Mächte zu befolgen

Wahlreform in der Tschechoslowakei.

Am Sonnabend wurde dem tschechischen Abgeordnetenhause eine Wahlreformnovelle unterbreitet. Danach wird die Abgeordnetenzahl von 295 auf 300 erhöht. Das Charakteristische an dem Wahlgesetz ist die radikale Verkürzung aller Fristen. Die Wahl erfolgt frühestens am achtundzwanzigsten Tage nach der Ausschreibung, welcher Termin von den Regierungsparteien natürlich leichter eingehalten werden kann, da sie von der Ausschreibung früher erfahren. Schon am dreizehnten Tage nach der Ausschreibung muß die Kandidatenliste den Kreiswahlkommissionen eingereicht werden.

Die Vorlage bestimmt weiter: Die durch die Vervielfältigung der Wahllisten aufgelaufenen Kosten, die bisher zwischen den Parteien und dem Staate aufgeteilt wurden, werden im Interesse von Ersparungen von jenen Parteien getragen werden, die in keinem Wahlkreis ein Mandat erzielt haben.

Die neue Wahlordnung bestimmt auch, daß ein Mandat erledigt ist, wenn ein Mitglied der Nationalversammlung aus der Partei, auf deren Kandidatenliste es gewählt wurde, ausscheidet oder ausgeschlossen wird.

Bialystoker Brief.

Der Kampf um Brot und Arbeit.

Seit einiger Zeit ist hier eine Belebung in der Textilindustrie zu verzeichnen. Auf wie lange, ist eine andere Frage und wird die Zukunft zeigen. Die Trillingsche Fabrik an der Lindenstraße und die Nowiksche Fabrik an der Mickiewiczstraße — zwei der größten Fabriken am hiesigen Platze —, haben nach 7 monatigem Stillstand den Betrieb wieder aufgenommen. In den meisten Fabriken wird nur 3—4 Tage in der Woche

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(96. Fortsetzung.)

Professor Raps saß in seinem Arbeitszimmer. Es war ein hoher, schlicht eingerichteter Raum. Vor dem Gelehrten lag das Manuskript einer fast vollendeten Arbeit. Daneben deckten ganze Stapel von Briefen und Depeschen den großen Arbeitstisch. Anfragen von staatlichen Behörden, von wissenschaftlichen Instituten, von Einzelpersonen und auch von fremden Regierungen.

Der Professor warf keinen Blick auf diese Tausende von Briefen und Fragen. Auf diese Schriftstücke, deren Beantwortung ein ganzes Bureau Monate hindurch beschäftigen konnte. Er sah grau und verfallen aus und hielt den Papierstreifen mit der Depesche der Macht in den Händen. Seine Lippen zuckten und formten abgerissene Worte.

„... Mein Gott! ... Kann die Natur das dulden ... kann ein einzelner der Welt ewigen Winter oder ewige Sonne bringen ... das soll ein Mensch sein ... dem das Schicksal der ganzen Menschheit in die Hand gegeben ist ..."

Der Professor blickte von der Depesche auf. Sein Auge haftete auf dem Bilde über dem Schreibtische. Es war ein alter wertvoller Kupferstich aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Geschenk seiner Hörer. Der Stich zeigte den Schweden Karl von Linné. Der Geist des Gelehrten klammerte sich an das Gemälde wie an ein Heiligenbild.

„Es ist nicht möglich ... wo bleiben die ehernen Gesetze der Kausalität ... Es ist ein Irrtum ... ein Irrtum oder ein Mißgriff der Natur ... aber kann die Natur irren?"

Sein Blick blieb an der Unterschrift des Bildes haften Lateinische Worte: „Natura non facit saltus." (Die Natur macht keine Sprünge.) Das Leitwort jenes genialen Naturforschers, durch das er sich zum Vorläufer Darwins stempelte.

Professor Raps las die wenigen Worte des Satzes wieder und immer wieder.

„Die Natur macht keine Sprünge ... auf einen scheinbaren Sprung folgt das Corrigens ... muß folgen nach dem höheren Gesetz der stetigen Entwicklung ..."

Es wurde Zeit, zur Vorlesung zu gehen. Der Professor legte den Depeschenstreifen beiseite. Mit ruhigen Händen füllte er seine Aktenmappe.

* * *

Die Botschaft der Macht war da und wirkte sich aus. Der Krieg war zu Ende, auch ohne einen ausdrücklichen Befehl der beiden kriegführenden Weltmächte. Er war automatisch zu Ende gegangen, weil die Macht mit Sturm und Brand zugegriffen hatte, wo immer sich noch ein Kampf entspinnen wollte. Es konnte sich nur noch darum handeln, durch einen formellen Friedensschluß zwischen den beteiligten Regierungen den tatsächlichen Zustand zu legitimieren.

In den Vereinigten Staaten nahm man diese Entwicklung der Dinge mit unumwundener Zufriedenheit auf. Der Krieg war ein Krieg Cyrus Stonards gewesen. Es kam der jungen Regierung gelegen, daß diese die unsympathische Erbschaft nicht zu übernehmen brauchte, daß der in den Staaten so wenig volkstümliche Krieg sang- und klanglos zu Ende war. Man spürte wohl auch unbewußt, daß eine friedliche stetige Entwicklung der Union ganz von selber alle die Vorteile bringen mußte, die hier erkämpft werden sollten.

Anders sah es in England aus. Man hatte sich mit allen Mitteln auf den Kampf eingestellt. Die englischen Staatsmänner hatten erkannt, daß nur ein glücklicher Krieg den englischen Besitzstand erhalten könne.

Lord Gashford betrat sein Arbeitszimmer und warf sich erschöpft und mißmutig in seinen Sessel. Der Diener bekam eine kurze Weisung: „Lord Maitland wird kommen Jede Störung fernhalten!"

Der englische Premier blieb mit seiner Ratlosigkeit und Verantwortung allein. Nervös trommelten die Finger seiner Rechten auf der Sessellehne.

Der Premier hatte Lord Horace gebeten, in der Hoffnung, bei ihm einen Rat, einen Plan zu finden.

Lord Horace trat in den Raum und nahm ihm gegenüber Platz.

Es dauerte geraume Zeit, bevor Lord Maitland die Lippen öffnete. Und dann sprach er auch nur vier Worte: „Der Krieg ist aus!"

Lord Gashford erwartete etwas anderes. Erwartete Hilfe durch Rat und Tat und wurde ungeduldig. Er suchte sein Gegenüber auf Umwegen zum Sprechen zu bringen und fragte: „Wie wird sich die Regierung in Amerika verhalten?"

„Nach dem Sturze Stonards kommt ihnen der Frieden gelegen. Der Gedanke, einer anderen Eisenfaust gehorchen zu müssen, ist ihnen nicht so fürchterlich. Sie sind ja zwanzig Jahre versklavt gewesen."

Lord Gashford fuhr auf.

„Aber wir? Großbritannien ... das freieste Land der Welt, stolz darauf, niemals einer fremden Macht hörig gewesen zu sein. Wie werden wir uns stellen?"

Lord Horace antwortete langsam, und Resignation klang aus seinen Worten: „Der Frieden mit Amerika wird nicht schwer zu schließen sein. Viel schwerer der mit unseren Dominions und Kolonien. Ich fürchte, daß Australien sich vom Reich lösen wird. Die afrikanische Union braucht uns noch. Trotz ihrer eigenen starken Industrie benötigt sie ... vorläufig noch das Mutterland. Und Indien ..."

„Und Indien ...?" Lord Gashford stieß die Frage heraus.

(Fortsetzung folgt.)

gearbeitet. Das alte Klagelied der Fabriken ist: Geldmangel! Und die meisten Arbeiter bekommen daher auch ihren voll verdienten Lohn nicht ausgezahlt. Sie bekommen nur 25—30 Prozent von ihrem so schon kargen Verdienst. Für 25—30 Proz. bekommen sie vom Fabrikanten Lebensmittelbons in den Kooperativen und der Rest bleibt „bis auf bessere Zeiten“ beim Fabrikanten stehen. Viele Arbeiter sind obendrein noch so blöd und lassen sich vom Fabrikanten das alte, verfaulte „Tricksystem“ aufhalsen, indem sie auch mit Fabrikerzeugnissen bezw. mit Tuchwaren vorlieb nehmen, welche sie dann, wenn sie sie losschlagen wollen, für den halben Preis verschleudern müssen. — Weiterer Kommentar ist wohl überflüssig!

*

Ich kann es nicht unterlassen, die „Hochherzigkeit“ mancher Fabrikanten ihren Arbeitern gegenüber ein wenig näher zu beleuchten.

Da ist beispielsweise die schon oben erwähnte Trillingsche Firma. Der Unternehmer dieser Firma, Herr Trilling, huldigt — wie so viele aus seiner erhabenen Sphäre — dem Grundsatz, daß die Arbeiterkanaille nur durch Hunger mürbe zu kriegen ist. Kein Fabrikant hier (doch halt, da ist ja noch vom Schlage des Herrn Trilling der Fabrikant Zitron in Suprasl, von dem ich bei Gelegenheit vielleicht ein andermal sprechen werde) drangsaliert und schikaniert seine Arbeiter wie Herr Trilling. Aber Herr Trilling hat sich wie schon so oft auch diesmal verrechnet. Er konnte seine Arbeiter, trotz deren 7monatiger Beschäftigungslosigkeit doch nicht mürbe kriegen. Die Waren, welche Herr Trilling am meisten benötigte, ließ er auswärts auf Lohn verarbeiten, und seine eigenen Arbeiter hatten das Nachsehen. Um diesem Uebel entgegenzutreten, hielten die Trillingschen Weber stets am Fabriktor Wache und ließen kein Garn, keine Wolle u. a. m. herausschaffen. Dabei kam es auch einmal zu Tätlichkeiten, d. h. ein Trillingscher Weber ließ sich hinreißen, einen Lohnweber, als derselbe Garn aus der Fabrik expedierte, ein wenig zu vermöbeln. Darüber geriet Herr Trilling derart aus dem Häuschen, daß er hoch und heilig versicherte, die Fabrik erst recht nicht in Betrieb zu setzen; und sollte dies dennoch mal geschehen, so darf der betreffende Weber nicht mehr hoffen, bei ihm je wieder Beschäftigung zu bekommen. Die Arbeiter jedoch beschlossen darauf, desto fester zusammenzuhalten und nicht eher die Arbeit aufzunehmen, bevor nicht Herr Trilling seine Meinung ändern und der betreffende Arbeiter gleichzeitig mit ihnen allen zusammen wieder seine Beschäftigung bekommen wird.

Ungefähr zwei Monate vor dieser kleinen Prügelszene, war Herr Trilling schon bereit gewesen, die Fabrik, vor allen Dingen die Weberei, wieder in Betrieb zu setzen, aber nur unter der Bedingung: zwei Tage in der Woche. Den Löwenteil der Arbeit wollte er wieder auf Lohn geben. Fürwahr, ein schönes Projekt! Denn die Lohnweber arbeiten Tag und Nacht und, was ja die Hauptsache ist, bedeutend billiger. Davon wollten die organisierten Arbeiter natürlich nichts wissen. Die Arbeiter wollten wenigstens 4 Tage in der Woche beschäftigt sein und das Uebrige den Lohnwebern zukommen lassen. Als die Arbeiter dies Herrn Trilling wissen ließen, glaubte er seinen stärksten Trumpf auszuspielen, indem er flugs zum Arbeitslosenunterstützungsbüro lief und darauf drang, seinen Arbeitern keine Unterstützungsgelder mehr auszuzahlen, da sie ja überhaupt nicht arbeiten wollen. Natürlich fand Herr Trilling dort ein nur allzuwilliges Gehör und die Auszahlungen der Unterstützungen wurden trotz aller Gegenversicherungen, Einwendungen und Proteste der Arbeiter eingestellt.

Der Wille und die Einigkeit brechen jedoch Eisen, und die Trillingschen Arbeiter hungerten weiter und zwar noch mehr als vordem. Biegen oder brechen! war die Parole. Zwar wurden sie von den beschäftigten Arbeitern aller im Betrieb befindlichen Fabriken unterstützt und sie hielten wacker weiter aus, so knapp auch die Unterstützungen ausfielen. Denn welcher Arbeiter, obgleich er auch beschäftigt ist, hat heute viel übrig? Aber der gute Wille und das Solidaritätsgefühl der übrigen Arbeiterschaft ist gewiß sehr zu loben. Diese Solidarität war den Trillingschen Arbeitern ein großer moralischer Halt in ihrem Kampfe.

Das Ende krönte schließlich das Werk! Dank der zähen und ausdauernden Widerstandskraft und Einigkeit sind schließlich die Trillingschen Arbeiter doch mit ihren Forderungen: 4 Tage in der Woche vollauf beschäftigt zu sein, durchgedrungen, abgesehen von einem kleinen Kompromiß, der ja bei solchen Gelegenheiten nicht immer zu entgehen ist. Der Verdienst muß restlos ausgezahlt werden. Das schönste jedoch dabei ist, daß Herr Trilling nach langen, schweren Verhandlungen sich damit einverstanden erklären mußte, seine Arbeiter für die durch seine Schuld verloren gegangenen Arbeitslosenunterstützungen aus eigenen Mitteln zu entschädigen.

B. Sch.

Aus Welt und Leben.

Sittlichkeitsverbrechen eines Polizeibeamten. Ein gemeingefährlicher Unhold, der es unter Ausnutzung seiner Uniform auf die Vergewaltigung von jungen Mädchen abgesehen hatte, wurde vom Berliner Schöffengericht in der Person des Polizeiwachtmeisters Otto Wiesner auf lange Zeit unschädlich gemacht. Im Jahre 1924 bis 1925 häuften sich die Anzeigen über die Vergewaltigung von Frauenspersonen durch einen Polizeibeamten in Uniform, bis es endlich gelang, den jetzigen Angeklagten auf frischer Tat festzunehmen. Ein Kollege von ihm war es, der die Verhaftung des Wüstlings veranlaßte. Nicht weniger als 16 Fälle standen zur Aburteilung des Gerichts. Wiesner benutzte seine Eigenschaft als Polizeibeamter, um sich nach der Art des sogenannten Spanners zu betätigen. Er beobachtete Liebespärchen, die in den Parkanlagen auf Bänken saßen oder sich vor dem Hause verabschiedeten. Durch Drohungen suchte er sie einzuschüchtern und zu trennen. Er behauptete, daß gegen die jungen Mädchen von der Sittenpolizei ein Verfahren eingeleitet sei, und daß er sie verhaften müsse. Auf dem Wege zur Polizeiwache vergewaltigte er dann seine Opfer; vielfach war er auch so dreist, einfach an Arbeiterinnen, die in der Morgenfrühe des Winters an der Straßenbahn standen, um zur Arbeit zu fahren, heranzutreten und sie für verhaftet zu erklären. Die eingeschüchterten Opfer folgten willig dem angeblichen Sittenbeamten. Das Schöffengericht verurteilte Wiesner zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Aus Geldgier das eigne Kind ermordet. Vor einigen Tagen wurde in Monthey im Kanton Wallis Maria Monnay unter der Anklage verhaftet, ihren vierzehnjährigen Sohn ermordet zu haben, um die Summe von 16 000 Franken zu erhalten, für die sein Leben versichert war. Der Hauptbelastungszeuge war ein früherer Arbeiter im Hause der Monnay, welchem die Mörderin gegen Zahlung von 100 Franken zum Morde an dem Kinde anstiften wollte. Der Arbeiter, der das Kind im Schlafe umbringen sollte, scheute sich jedoch vor der Tat, trotzdem die entmenschte Mutter seine Belohnung erhöhen wollte und ihm 5000 Franken versprach, wenn er auch den andern, 27jährigen Sohn, der mit 20 000 Franken versichert ist, aus dem Leben schaffe. Die Mörderin, die in zweiter Ehe lebt, wohnte mit dem Manne und den beiden Söhnen erster Ehe in einem Gebäude ihrer Besitzung bei Monthey. Eines Morgens sahen die Einwohner des Ortes einen Karren vor dem dortigen Krankenhause halten, auf welchem die Leiche des Knaben lag; die Mutter fuhr den Karren selbst. Sie erklärte dem Arzte, der Knabe sei von einer Treppe gefallen. Nachdem ein Schädelbruch festgestellt war, verschaffte das Weib sich eine kleine Bahre und kehrte mit der Leiche des Knaben nach Hause zurück. Die Polizei ordnete die Autopsie der Leiche an, da Verdachtsgerüchte bekannt wurden. Bei dem ersten Verhör leugnete die Angeklagte, dann gab sie zu, den Jungen wegen Unfolgsamkeit geschlagen zu haben. Die Mörderin hat sich in ihrer Zelle erhängt. Man fand bei ihr einen Brief von dem älteren Sohn, der die Mutter zum Selbstmord auffordert, um der Schande zu entgehen.

Die Schätze der Ssowjetregierung. Die Ssowjetregierung veranstaltete kürzlich für das gesamte diplomatische Korps eine Ausstellung der Juwelen des Zarenhauses Romanow. Die Zeitungen beschreiben den feenhaften Glanz, der auf einem großen Tisch ausgebreiteten Juwelen, die jedoch nur ein Bruchteil des reichen Schatzes darstellen. U. a. sah man dort die schwere Brillantenkrone der Kaiserin Katharina, das Szepter ihres Günstlings Orlow, eine Brosche mit einem walnußgroßen Saphir, ein Bouquet aus Brillanten, sowie eine Unmenge von Kronen, Tabaksdosen, Halsbändern mit kostbaren Edelsteinen besetzt. Ueberraschend war der Anblick der Ostereier, die der letzte Zar seiner Gemahlin zu Ostern schenkte, ein Wunder der Juwelierkunst. In einem von Brillanten besäten Ei befindet sich das Modell des Moskauer Kremls mit dem Uspenski-Dom, durch dessen Fenster die Priester und die betende Gemeinde sichtbar sind. Ein Meisterwerk ist auch ein goldener Strauch mit Blättern aus farbigem Edelgestein und Blumen aus Brillanten; drückt man auf einen Knopf, so fliegt eine kleine Nachtigall aus Saphiren auf, flattert mit den Flügeln und singt ein Liedchen. Der gesamte bei der Revolution beschlagnahmte Schatz gehört jetzt zu dem Nationalisierten Brillantenfonds der Ssowjetregierung.

Der tapfere Hase. Ein Naturschauspiel, das unserer ganzen bisherigen Tierkunde widerspricht, ist von einem Landmann im schwäbischen Oberland beobachtet worden. Als er durch die Felder ging, hörte er hinter sich plötzlich seinen Jagdhund ganz ängstlich schnauben und bellen. Er kehrte sich um, und was sah er? Sein Hund stand im Kampf mit einem großen Hasen, der ihm mit seinen Vorderläufen so kräftige Nasenstüber versetzte, daß der Hund zurückwich. In einem gegebenen Augenblick sprang Meister Lampe dann beiseite und schlug sich in die Büsche, während der Hund ganz verdutzt dastand und sich damit begnügte, ihm ein paar unsichere Bellfer nachzusenden. Dieser Hase war also kein „Hasenfuß“!

Werbe neue Leser für dein Blatt!

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(71. Fortsetzung.)

Er zog sie mit sich vorwärts. „Komm! Es war ein trockener Abend bis jetzt, wir wollen ihn feuchtfröhlich machen. Dein Sekt vom Weihnachtsfeste ist noch da. Von dem sollen nun die Pfropfen springen.“

In die Küche war er hinausgeeilt. Da lagerten im Luftspind noch die beiden Flaschen Sekt, die Adele ihm, der den schäumenden Trank so liebte, zu Weihnachten aufgebaut. Der Gedanke: die waren wohl noch mit einem Rest ihres heimlich erschneiderten Geldes bezahlt, hatte ihn bis jetzt noch nicht daran rühren lassen. In dieser Stunde war's ihm einerlei. Die Flaschen an ihren silbernen Hälsen schwingend, kam er ins Zimmer zurück. Adele stand noch an derselben Stelle, wo sein Arm sie freigegeben. Sie schien ihm noch blasser als zuvor.

Er lachte. „Die Rosen sollen schon wieder aufblühen. Rühr dich, gib Gläser heraus, rüste die Tafel zum Festgelage!“

Sein Lachen durchfröstelte sie. Er sah, wie ihre Schultern leise erschauernd sich einbogen.

„Ist's dir kalt? Die Flammen werden heizen.“

An der dreiarmigen Gaskrone drehte er die Hähne auf. Mit surrendem Laut drängte das Gas hervor, und die Helle strahlte. Heinz starrte in das Leuchten hinein. —

„Horch, wie sie vor Freude singen, daß sie glühen dürfen. Freu dich auch, kleines Mädchen, und sei nicht frostig.“

Wieder hatte er sie umschlungen. Da hielten auch ihre Arme ihn umklammert. „Sei nicht frostig!“ Ihr Herz schrie es ihm nach. „Halt ihn dir fest, frag nicht, was er dir gibt in dieser Stunde, nimm's und mache das Beste draus. Halt ihn dir fest.“

Ihre Lippen küßten ihn, wie sie ihn noch nie zuvor geküßt, und ihr Herz weinte dazu.

Heinz hatte die Gläser gefüllt, der perlende Schaum stieg über den Rand. Voll Hast tranken sie beide. Er leerte seine Schale bis zum Grunde, und Adele, ihre Augen an ihm hängend, tat es ihm nach — und wußte nicht, wie bang ihre Augen blickten.

„Lache! Zum Sekt gehört das Lachen. Und dein Sekt ist gut, kleines Mädchen. Prosit, es lebe das Lachen!“ Zum zweiten Male reichte er ihr das gefüllte Glas. „Trink dich in die Stimmung hinein.“

In seinem Tone lag herrischer Zwang.

Aber es war nicht das, was sie plötzlich so erschreckte, es war das Wort, das eine Erinnerung wachrief. Sie war noch ein ganz junges Ding gewesen, seit kurzem erst im Geschäft, da hatten einmal zwei sogenannte Freundinnen sie beredet, mit zu einem Balle zu kommen. Es war ein feines Lokal, der Sekt floß in Strömen, und einer hatte das schäumende Glas ihr an die Lippen zwingen wollen.

„Nur erst in Stimmung trinken, Kleine.“

Damals hatte sie das Glas und ihn, der es ihr bot, zurückgestoßen und war davongelaufen, aus dem Saal, in die Nacht hinaus und weinend heim.

Und jetzt — was hatte denn in seinem Wort, in seiner Art gelegen, daß sie plötzlich daran denken mußte?

„Laß mich, Heinz, ich kann nicht — nicht so.“

Sein Arm, der sie an sich gezwungen, fiel jäh herab. Ein zerissenes Lachen kam von seinen Lippen.

„Wärst du doch immer so spröde gewesen, dann säßen wir heut — „so“ — nicht beieinander.“

Ohne einen Laut stand sie auf und schlich von ihm hinweg zum Fenster hinüber.

Er aber schwang lachend sein Glas zum Munde empor. Doch er trank nicht. Ueber das Glas stierte er vor sich hinaus. Da sah er den schweigenden Wald und die sinkende Sonne und, vom grünen Golde übersponnen, seines Lebens holdes Märchen.

Gegen die Wand geschleudert, zersprang klirrend die Schale. In die Hände hinein drückte er das Gesicht. — Nicht so — nicht so.

Aus der Fensternische hervor, in die sie sich hineingeflüchtet, starrte Adele wie entgeistert.

Warum verbarg er das Gesicht, und warum bebten seine Schultern?

Zurück zu ihm stürzte sie, riß ihm die Hände herab und sah an seinen Wimpern die brennenden Tropfen.

„Heinz, Heinz — so unglücklich fühlst du dich?“

In bitterer Flut brach auch ihr die Qual hervor, und mit den tränengeblendeten Augen sahen sie stumm sich an — zwei arme Schächer.

* *
*

„Hilf ihm, du mußt ihm helfen!“ Alles Denken und Fühlen in Herta Eilgenroot ging nur noch von dem einen aus und kehrte wieder dahin zurück. Aber es war kein weiches, mitleidsvolles Empfinden, Härte lag darinnen, grollende Qual und ein unbarmherziger Haß gegen sie, die Heinz Werneburgks Frau hieß.

Ihm helfen! Das war wie ein unwiderstehliches Zwangsgefühl, dasselbe Zwangsgefühl, unter dem sie in dem Augenblick, als seine Nächsten ihn verleugneten, an Heinz Werneburgks Seite getreten war, sich zu ihm bekannt hatte, nachdem er selbst das Fest verlassen.

Lothar und seine Frau hatten keine Frage, die Aufklärung suchte, an Herta gerichtet, aber andere hatten es getan — scheinbar harmlose Fragen, hinter denen ein halbes Wissen, plötzlich aufgetauchte und wie im Fluge weitergegebene Gerüchte sich verbargen, und eine brennende Neugier, mehr zu erfahren und sich endgültig darüber zu entscheiden, ob man Heinz Werneburgk, für den man begonnen hatte, sich so lebhaft zu interessieren, wieder abtun und fallen lassen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

